

Strenge fruchtete; Heinrich, der diese Erbitterung, dieses Mißvergnügen unter dem sächsischen Volke mit geheimer Schadenfreude zu bemerken schien, that nicht als wenn er es fühlte.

Er ging immer weiter, um seinen schändlichen Vorsatz, ein treues und unabhängiges Volk auf die drückendste Art zu unterjochen, recht bald und glücklich auszuführen. Zu dem Ende verband er sich mit dem König von Dänemark, dem er ein großes Heer, aus Sachsen und Thüringern geworben, gegen die Pohlen zu schicken versprach, um sie, gleich dem Urias, ihrem unvermeidlichen Tode zu überliefern. Die Sachsen weigerten sich bey diesen bedenklichen Zeitumständen und schienen ihm die Unrechtmäßigkeit dieses Feldzugs beweisen zu wollen. Da ließ sie Heinrich fragen: Ob sie sich denn etwa für besser als Sklaven hielten, die auf den Wink ihres Herrn gehorchen mußten? Sie wären ja verbunden, die ihrer Geburt angemessenen, Dienste zu leisten. Wahrscheinlich deutete er bey diesen Worten auf den Tribut, den die Sachsen Karl den Großen und seinem Vater Pipin den Kurzen geben mußten, ohne zu bedenken, daß nicht nur seit dem Selzer Friedensschlusse dieser Tribut aufgehoben, sondern sie selbst zum freyen Besiß ihres Eigenthums und zur Ausübung gleicher mit den Franken erhaltenen Rechte, gelangt waren. Die Unglücklichen — jetzt blickten sie in eine öde, schreckliche Zukunft! Es mußte ein Entschluß gefaßt werden, der dem Hohne, den Heinrich ihrer Freyheit sprach, augenblicklich Schranken setzte. Dies geschah.